Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 50 (1956)
Heft: 13-14

Artikel: Afrikabrief : der Taxameter im Busch
Autor: Hepp, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925339

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

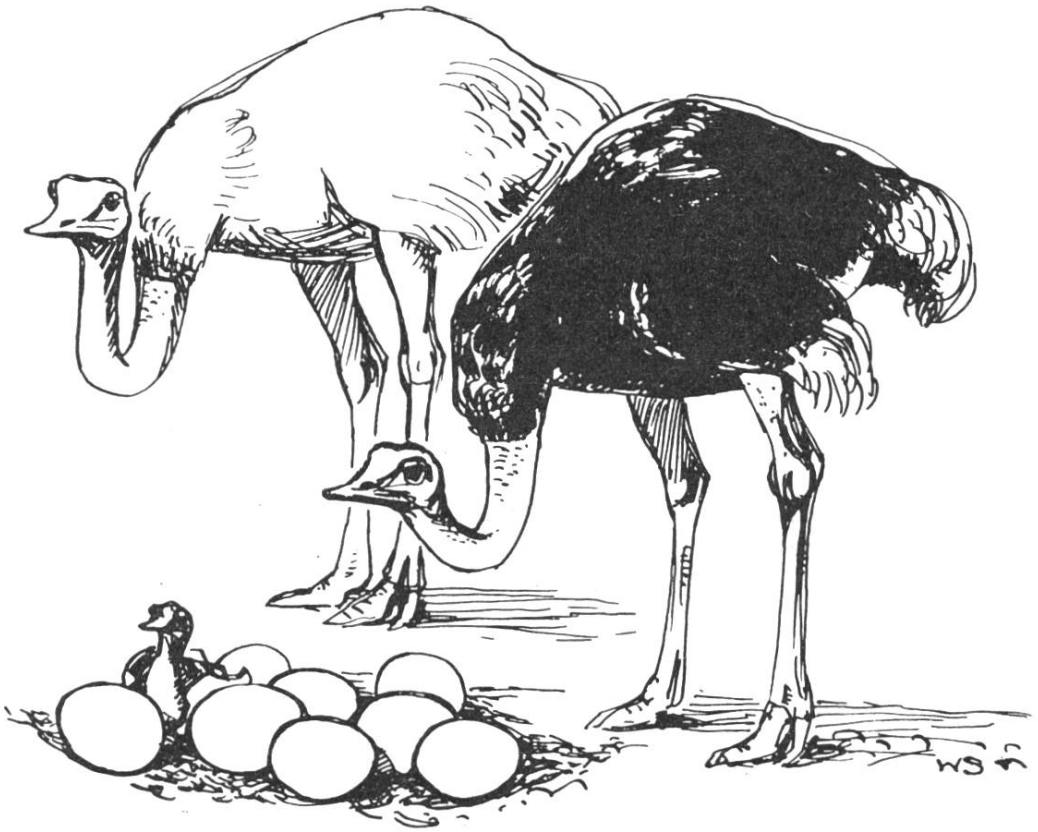
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Münsingen, 1. Juli 1956 Evangelische Beilage Nr. 13/14 50. Jahrgang

Schweiz. Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe Offizielles Organ des Schweiz. Gehörlosenbundes (S G B)

Straussengelege



Klischee Schweizer Schulfunk

Afrikabrief

Der Taxameter im Busch

Taxameter sind Autos, die man mieten kann. Wenn du z. B. mit viel Gepäck verreisen willst, brauchst du das nur einem Taxameter zu melden. Der holt dich zur gewünschten Zeit ab und bringt dich samt deinem Gepäck für wenig Geld zur Bahn. Eine ähnliche Einrichtung haben wir hier im Busch. Mit Busch bezeichnet man Land, das mit hohem dichtem Gras und Gestrüpp überwachsen ist.

Früher gingen die Neger immer zu Fuß. Sie sind sehr gute Fußgänger. Unser Ausläufer und Bote z. B. legt oft an einem Tage 80 und mehr km zurück. Unser früherer Ausläufer holte jede Woche

einmal die Post ab. Für den Hin- und Rückweg, zusammen rund 200 km, brauchte er nur 3 Tage.

In den letzten Jahren hat sich hier manches geändert. Die Neger verdienen viel mehr Geld als vor dem Kriege. Ihre Löhne sind stark gestiegen. Manche haben angefangen, Bohnen, Gemüse und Erdbeeren zu pflanzen und an die Europäer zu verkaufen. Wir kaufen ihnen auch gern Kartoffeln und Fleisch ab. Das Bargeld erlaubt den Negern auch zu fahren. Eisenbahnen gibt es hier Tagesreisen weit nicht. Aber Autos; und die Neger fahren ums Leben gern Auto.

Mit der Zeit haben sie gemerkt, daß die europäischen Pflanzer regelmäßig in die Stadt fahren. Unser Sohn Max z. B. fährt jeden Mittwoch nach Goma am schönen Kivusee. Der Weg dorthin ist recht beschwerlich. Zwei Pässe von 2100 und 2000 m Höhe sind zu überwinden. Auch sind hier sogar die Ueberlandstraßen steinig und voller Löcher. Ständig geht es stark auf und ab. Für die 80 km von unserm Hause bis Goma braucht ein Auto 2 bis 3 Stunden.

Auf der Hinfahrt ist der Camion (Lastwagen) nur teilweise mit Butter, Gemüse, leeren Flaschen und andern Waren gefüllt. Dafür melden sich immer Neger, die mitfahren möchten. Sie wollen in der Stadt Verwandte und Bekannte besuchen, Häute, Bananen, Bohnen usw. auf den Markt bringen. Jeden Mittwoch stehen schon vor Sonnenaufgang zwei Dutzend und mehr Neger vor unserer Garage und hoffen, daß sie mitfahren dürfen.

Auf dem Camion hat es aber keine Bänke. Es gibt nur Stehplätze, 10 bis 15, je nach der Warenladung. Während wir am Morgenessen sitzen, läßt unser Ausläufer zuerst die Angemeldeten einsteigen. Dann, soweit Platz vorhanden ist, noch andere. Manche bringen schwere volle Körbe, Säcke und Bündel mit. Bis wir am Wagen erscheinen, hocken und stehen sicher schon 20 bis 30 Männlein und Weiblein oben. Dicht gedrängt wie die Fischlein in der Sardinenbüchse. Traurig und oft auch schimpfend, stehen noch weitere Dutzend herum, die mit dem besten Willen keinen Platz mehr finden. Der Fahrpreis ist sehr bescheiden. Denn der Sohn muß ja ohnehin in die Stadt fahren. Er ist froh, wenn er auf diese Weise die Selbstkosten für Benzin und Abnutzung des Wagens decken kann. Die eigenen Arbeiter dürfen gratis mitfahren.

Auf einer solchen Fahrt geht es immer fröhlich zu und her. Die Neger wissen allerlei zu erzählen und sind allzeit zum Lachen bereit. Begegnet der Wagen andern Schwarzen, gibt es sofort ein lebhaftes Hallo und Zurufen: «Gelt, wir haben es lustig und schön; wir

können Autofahren.» Wir Europäer würden an einer solchen Fahrt sicher kein Vergnügen haben. Denn auf den hiesigen holperigen Straßen wird man tüchtig geschüttelt.

Nach 1½ Stunden wird an einer günstigen Stelle Halt gemacht. Dann ruft der Fahrer: «Wer auf die Seite treten muß; soll jetzt aussteigen.» Weil es am frühen Morgen hier recht frisch und oft auch neblig ist, die Neger zudem keine warmen Unterkleider tragen, sind die meisten Fahrgäste froh über den Halt. Bald kauert oder steht hinter jedem nahen Busch ein Mann oder eine Frau und «düngt» den Wald. Bis alle wieder auf den hohen Wagen geklettert sind — die ängstlichen Frauen meist mit Hilfe der Männer — gibt es viel Spaß und geht wohl eine Viertelstunde verloren.

Nicht immer geht die Fahrt glatt zu Ende. Letzthin war die Straße während eines Platzregens an zwei Orten in die Tiefe gesunken. Zu beiden Seiten der bösen Stelle standen die Autos Schlange. Schon hatten die nahen Pflanzer Arbeiter hergeschickt, um eine neue Durchfahrt herzustellen. Selbstverständlich stiegen die europäischen Fahrer aus, um zu helfen. Nur die Neger blieben sitzen. Sie sagten: «Wir sind zahlende Fahrgäste. Die Weißen sollen dafür sorgen, daß wir weiterkommen.»

Oft bleiben die Wagen im Schlamme stecken. Oder Bäume, die der Sturm geknickt hat, liegen quer über der Straße. Kluge Fahrer haben darum Aexte, Säge und Schaufel bei sich, um sich nötigenfalls aus eigener Kraft freie Durchfahrt zu verschaffen.

Joh. Hepp, Masisi, Belg. Kongo.

Tagung der Taubstummenlehrer in St. Gallen

(Fortsetzung und Schluß)

Es ist unmöglich, hier alles nachzuerzählen, was in diesen Tagen von berufenen Taubstummenpädagogen Wertvolles vorgetragen worden ist. Fachleute mögen sich an die «Neuen Blätter für Taubstummenbildung» halten, die eingehender darüber berichten werden. Wir bringen nur das, was den gehörlosen Leser besonders interessiert.

Professor Kindermann, Wien, sagte u. a.: Schon das taubstumme Kleinkind leidet unter einem besonderen seelischen Mangel. Das hörende Kind ist durch das Gehör mit den Mitmenschen verbunden. Das taubstumme Kind aber fast nur durch das Sehen. Sobald es dunkel ist, ist es mutterseelenallein. Es sieht die Mutter ja nicht, hört sie nicht herumgehen, wenn es einschlafen soll, hört sie nicht atmen,